

Abend

Autor(en): **Thommen, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 11
XVII. Jahrgang
1927

Bern
12. März
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Abend.

Von Hermann Thommen.

Nun ist es plötzlich Nacht um mich geworden.
Wie's kam? Wer kann das sagen so genau?
Ich halte Ausschau nach den lieben alten, Orten:
Mein Haar ist grau...!

Die Kinder gehn mit scheuem Liebesgruße
An mir vorüber in den Hain.
Ich fühl so recht, wie schwer ich heute bin zu Fuße:
Ich bin allein...

Kein Mensch schaut in mein armes, müdes Herze..
Ich schleiche mich gebückt zurück ins Haus
Und schaue lange in die angebrannte Kerze
Und .. lösch .. sie .. aus ..

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 11

Glanzmann drehte den Kopf, das einzige Mal während der Unterredung. „Wer ist der Oberoltiger, Herr Pfarrer! Ein Mensch! Sprechen wir von Menschen oder von Menschenwerken? Er ist vielleicht ein begnadeter Mensch, ja, aber wer steht hinter ihm?“

„Ich danke Euch“, sagte mit erlöstem Seufzer Herr von Muralt, „ich danke Euch! Wenn Ihr so sprecht, dann bin ich gewiß, daß Euch die Aussprache mit Eurem Weibe nur näher mit ihr zusammenführen muß. Denn was Gott zusammengefügt hat, will er nicht geschieden haben!“

„Meint Ihr? Es heißt nur, daß Menschen es nicht trennen sollen! Ich meine, zwei Gatten sollen sich helfen wie diese zwei Hände. Wie sollen sie sich aber helfen, wenn nicht beide von einem Geist geleitet werden? Und sind sie nicht von einem Geist geleitet, dann hat Gott sie nicht zusammengefügt!“

Glanzmann sprach mit Heftigkeit. Der Pfarrer aber wünschte nur zu wissen, ob er kommen werde, und ob er mit bestem Willen seinem Weibe erklären könne, was er suchte.

„Ich komme! Aber Ihr müßt über sie mehr als ich vermögen“, sagte Glanzmann.

Einen Tag später, zur festgesetzten Stunde, erschien Marianne im Pfarrhaus, klopfte entschlossen an und maß die Haushälterin des Geistlichen mit etwelchem Mißtrauen. „Ob Glanzmann schon da sei, oder ob der Pfarrer sie allein ins Gebet nehmen wolle.“

Ja, Glanzmann sei schon da. Marianne wehrte sich schon im voraus gegen den unsichtbaren Pfarrherrn. „Keine

Seele könnte verloren gehen, wenn die zum Rechten sähen, denen die Seelen anvertraut sind. Aber sie dulden jede Verkehrtheit, die Tröpfe, und wenn es gut geht, so sind sie gar selbst an Kindes Statt!“

„Nicht zu laut“, mahnte die Haushälterin.

„Oh, mag es hören, wer will!“

Aus der Tür des oberen Flurs trat der Geistliche und bat, sie möchte doch heraufkommen, der Mann warte schon. Sie schwieg, huschte scheu hinauf, ließ sich ins Studierzimmer schieben und atmete beklommen den Bücherduft. Herr von Muralt setzte sich zwischen die beiden Gatten und begann: „Da seid ihr also!“ Sein altes Gesicht zitterte vor Besorgnis. „Den Heimweg werdet ihr hoffentlich zusammen finden!“

Marianne saß angespannt, ihre eigenen Worte würgten sie, Glanzmann aber bohrte mit abwesenden Blicken ein tiefes Loch in den Teppich. „Selig sind die Sanftmütigen“, predigte Herr von Muralt. Nun aber fuhr die Ungezähmte hoch.

„Ja, selig, selig! Und selig sind die andern, die einen solchen Trottel gewähren lassen. Der will ein Mann sein! Hängt sein Herz an alle Teufelsdinge, dieweil sein Weib darbt! Schwacht, was Ihr wollt! Es ist einer wie der andere! Aber, daß man solche Pfarrer duldet, versteh', wer da will!“

Herr von Muralt schüttelte sein altes Haupt und suchte sie zu besänftigen. „Frau Glanzmann, was scheltet Ihr mich? Unser eins soll Frieden stiften, darum hab' ich euch